

Ein böhmischer Jude in Baden

Fritz Mauthner (1849–1923) –
Schriftsteller und Sprachkritiker, Jude, Atheist und Mystiker

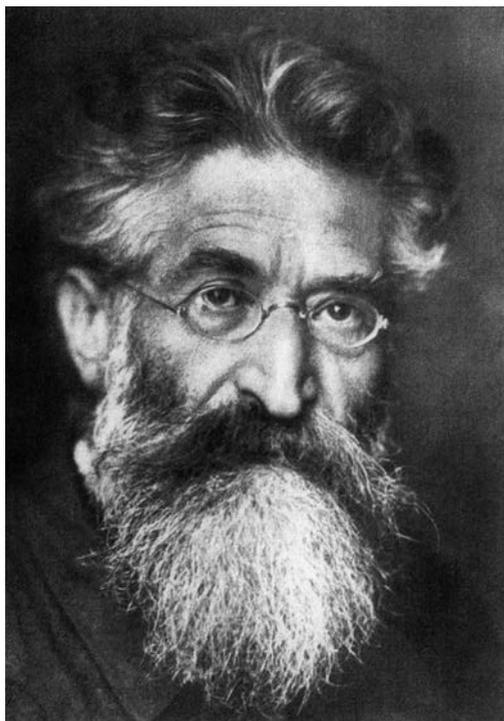
Am 22. November 2009 war die 160. Wiederkehr von Fritz Mauthners Geburtstag, des bei Juden und Christen oft Unbekannten, Vergessenen oder gar Verschwiegenen. Die Fachwelt hat Mauthner vor etwa fünfzig Jahren wieder entdeckt.¹ Dann erschien das grundlegende Werk von Joachim Kühn 1975,² von dem aus die Beschäftigung mit Mauthner bis heute kontinuierlich anstieg. Seines 150. Geburtstages wurde mit Festakt, Symposium und einer Ausstellung 1999 in Braunschweig gedacht³ und im November 2009 hat Ludger Lütkehaus Fritz Mauthner in Freiburg vorgestellt.⁴ Unsere bescheidene Absicht ist es, an ihn zu erinnern und Interesse zu wecken, aber auch etwas Licht auf die Vorkommnisse während seiner letzten Lebensjahre in Meersburg zu werfen, wo dem Menschen Fritz Mauthner Unrecht geschehen ist. Die verordnete Kürze lässt eine ausführlichere Darstellung kaum zu.⁵ Diese sei zu gegebener Zeit einem Beitrag an anderer Stelle vorbehalten.

DER SPRACHGEWALTIGE SPRACHKRITIKER

„Ich kann mir das Bild Weismanns nicht herausdenken aus dem Rahmen der ganzen Umgebung: der alten Stadt, der über alle Begriffe herrlichen Landschaft und der stillen süddeutschen Hochschule, die ... ihr neues, stattliches Haus erhielt.“ Diese warmherzigen Worte schrieb FM in Erinnerung an seinen 1914 verstorbenen Freund August Weismann, der seit 1867 an der Universität Freiburg Professor für Zoologie gewesen war.⁶ Aus der Unruhe von Berlin war Mauthner im Oktober 1905 in das badische Freiburg umgezogen, um

sprachphilosophische Forschungen in einem privaten Gelehrtenwesen zu betreiben.

Zu diesem Zeitpunkt gehörte er zu den einflussreichsten literarischen Persönlichkeiten Deutschlands und ist einer der meistgelesenen Autoren. In Berlin hatte er für das Berliner Tageblatt und das Deutsche Montagsblatt gearbeitet und schrieb ungezählte Aufsätze in verschiedenen Periodika. Seine parodistischen Studien „Nach berühmten Mustern“, in denen er bekannte Schriftsteller in ironischer Weise nachahmt, hatten ihn 1879 schlagartig berühmt gemacht.⁷ Es folgten Erzählungen, Fabeln, Gedichte, Aufsatzsammlungen, eine Novellensammlung, Theaterstücke sowie historische, satirische und zeitkritische Romane, von denen „Der neue Ahasver“ für den Juden Mauthner autobiographische Züge trägt.⁸ Er wird Mitbegründer literarischer Gesellschaften, Vorstand der Freien Bühne, Herausgeber verschiedener Publikationen. Zusammen mit seiner Frau Jenny, geb. Ehrenberg verkehrt er in den angesehensten Kreisen der Weltstadt. Und doch hängt sein Herz mehr an Sprachphilosophie als an der genannten „Brotarbeit“, mit der er Geld verdient. Nach dem frühen Tod der Gattin im Januar 1896 wendet er sich ausschließlich den Beiträgen zu einer Kritik der Sprache zu, die in drei Bänden 1901/02 erscheinen.⁹ FM gilt als Vater der Sprachkritik in Deutschland und wird als Vorgänger von Wittgenstein bezeichnet, der ihn kennt und kritisiert.¹⁰ Manfred Bosch stellt seinem Artikel über FM in „Badische Heimat“ 1/1993¹¹ ein Wort von Julius Bab voraus, das dieser in einem Gedicht FM gewidmet hatte: „Der ist dem Wort am tiefsten treu, der es so hasst wie Du!“¹² FM hat die Worte und die Sprache nicht



Arthur Schopenhauer

gehasst. Im Gegenteil, er hat wie ein Künstler mit ihnen gespielt, sie kreativ aufgebaut, größte Tatbestände und feinste Empfindungen in einem umfangreichen Farbspektrum von Worten darzustellen verstanden, aber er hat sie durchschaut und entlarvt. Man denke an seine Romane, Erzählungen, aber auch an sein sprachphilosophisches Werk mit seinen Analysen. Worte und Sprache als ungeeignet für Erkenntnis und Denken angeklagt zu haben, verbindet FM mit den gemäßigten Konstruktivisten der Vergangenheit und mit den radikalen Konstruktivisten der Gegenwart. Dass dies letztlich zum Schweigen führen muss – in der Philosophie und erst recht im Bereich der Religion – ist konsequent. Dieses Schweigenmüssen ist „in unseren Augen“ nicht positivistischer Skeptizismus, sondern Erfahrungslöge zur Mystik hin – „mysterium stricte dictum“, aber auch hier erscheint schon wieder dieses gerade überwunden geglaubte „dicere“, Sprechen in Worten. Wir folgen gern

Ludger Lütkehaus, der zu Mauthners 140. Geburtstag 1989 schreibt: „In und mit Sprache die Realitätsverfehlung von Sprache zu kritisieren ... war Mauthner zwar von Anfang an bewusst; aber gerade in der ‚uneigentlichen‘, bloß metaphorischen Sprache der Dichtung sah er gegen die dann von Wittgenstein aufgerissene Alternative noch die Möglichkeit, ‚davon‘ sprechen zu können, ‚worüber‘ man sonst schweigen müsste.“¹³ Lütkehaus nennt bei dieser Gelegenheit auch Mauthners Emanzipationshelfer: Befreiung vom metaphysischen Wortaberglauben durch Ernst Mach, vom wortabergläubischen Historismus durch Nietzsche, von dem Wortaberglauben an die „schöne Sprache“ des Dichters durch Otto Ludwig, vom politischen und juristischen Wortaberglauben durch Bismarck.

KINDHEIT, JUGEND UND STUDIUM

FM wurde am 22. November 1849 als österreichischer Staatsbürger in Horschitz/ Hořice bei Königgrätz in Böhmen geboren. Seine Eltern waren wie auch die Großeltern Juden und hatten sechs Kinder. Der Vater hatte durch eine kleine Weberei einen soliden bürgerlichen Wohlstand erworben. FM spricht wiederholt davon, dass er religionslos erzogen wurde. Allerdings lernte er Hebräisch, so dass er dreisprachig aufwuchs: Deutsch als Muttersprache, Tschechisch als Sprache des einfachen Volkes, Hebräisch als Sprache der Heiligen Schrift. Fritz war sechs Jahre alt, als die Familie nach Prag übersiedelte. Er besuchte drei Jahre eine private jüdische „Klippschule“ zur Vorbereitung auf das Gymnasium, was er später als Verbrechen bezeichnete, weil es für das „Wunderkind“ verlorene Zeit war. Dann ging er auf das von Geistlichen geführte Piaristengymnasium, nach dem Krieg zwischen Österreich und Preußen (1866) zum deutschen Kleinseitner Gymnasium und legte 1869 die Maturitätsprüfung ab. Schon während der Schulzeit dichtet er und gründet mit Schülern eine Zeitung. Besonders beeindruckt von der deutschen Sprache und der bayrischen Mundart zeigt er sich auf einer Wanderung durch Bayern nach dem Abitur.

Der junge Mann studiert auf Drängen der Eltern Rechtswissenschaft und arbeitet in

einer Kanzlei, was er aber nach dem Tode des Vaters 1874 beendet. Schon während des Studiums hatte er zahlreiche nichtjuristische Vorlesungen besucht. Besonderen Einfluss übte der österreichische Physiker Ernst Mach mit seiner Erkenntnistheorie auf ihn aus, wie wir noch sehen werden. FM ist als deutscher Patriot teilweise aktiv beteiligt an den Auseinandersetzungen um ein erwachendes Selbst- und Nationalbewusstsein der Tschechen. Seine Entschiedenheit für Deutschland wird noch verstärkt durch die Teilnahme an einer Studentendeputation anlässlich der Gründung der Universität Straßburg 1872. Er wird ein glühender Verehrer Bismarcks. Mit zweiundzwanzig Jahren sieht FM erstmals eine Arbeit von sich gedruckt im „Tagesboten aus Böhmen“.¹⁴ Zwei Jahre später wird er dort Mitarbeiter. Von da an bildet sich bei ihm die Idee einer Sprachkritik, er studiert Erkenntnistheorie und Sprachwissenschaft. Im Jahre 1876 geht er nach Berlin.¹⁵

HOFFNUNG AUF RUHE IN FREIBURG

Nach fast dreißigjähriger übermäßiger Arbeit in Berlin gelingt ihm der ersehnte Rückzug in die Stille des damals durchaus noch idyllischen Freiburg im Breisgau, nachdem die Verheiratung seiner Tochter Grete in Berlin ihn von der Verantwortung für sie befreit hatte. Mitte Oktober 1905 kommt er nach Freiburg und bezieht eine Wohnung in der Zähringerstraße 44. Schon ein halbes Jahr später zieht er in die Mozartstraße 8, wo er genau ein Jahr lang wohnen bleibt. Schließlich findet er in der Rennerstraße 4 für etwas über zwei Jahre eine Bleibe und meldet sich zum 29. Juni 1909 nach Meersburg ab. FM war in Freiburg offiziell gemeldet. Im Stadtarchiv findet sich eine Meldekarte mit den genannten Angaben. Warum er in der kurzen Zeit drei verschiedene Wohnungen hatte, wissen wir nicht. Tatsache ist, dass er einen Hund besaß, der am 1. Dezember 1905 „in einem großen Käfig sehr gut angekommen“ ist und „schon ganz eingewöhnt“. Und hilft mir auf Spaziergängen von meiner geistigen Arbeit besser ausruhen“.¹⁶ Waren es Probleme mit diesem Hund, den Vermietern oder die Hoffnung auf mehr Ruhe oder Universitätsnähe?

Er besucht als Siebenundfünfzigjähriger Vorlesungen der Mathematik und Naturwissenschaften an der Universität bei den Professoren Lüroth, Loevy und Koenigsberger, wie er selbst schreibt und die Exmatrikelbücher im Universitätsarchiv für WS 1906/07 und SS 1907 ausweisen.¹⁷ Trotz schlechter Gesundheit setzt er sein literarisches Schaffen fort. Ein Buch über Spinoza und „Totengespräche“ erscheinen 1906, ein Jahr darauf durch Anregung von Martin Buber „Die Sprache“ mit einer neuen Theorie der Lehnübersetzung.¹⁸ Mit Buber bleibt FM freundschaftlich verbunden. In Freiburg beginnt auch die Freundschaft mit Gerhart Hauptmann und mit Hans Vaihinger, in dessen Kantgesellschaft FM mitarbeitet. Er lernt Dr. Hedwig Silles O’Cunningham, geb. Straub (1872–1945) aus Emmendingen kennen. Im Jahre 1906 war FM auch in Emmendingen – im Zusammenhang mit der jungen Ärztin oder auf Besuch bei befreundeten Juden?¹⁹ Diese junge geschiedene Frau, kritisch-katholisch, sprachlich hochbegabt, war gerade von einem mehrjährigen Aufenthalt in der Sahara im Auftrag der französischen Regierung zu einem Hygiene-Projekt für Beduinenfrauen zurückgekehrt. Unter ihrer Mitarbeit laufen die Vorarbeiten für ein Wörterbuch der Philosophie.

ZUR POLITIK DES UNPOLITISCHEN

Mehrfach betont FM, er enthalte sich der Politik. Aber mit Sorge hatte FM wie viele andere die Entwicklung in Deutschland unter Kaiser Wilhelm II. verfolgt. Schon der erzwungene Rücktritt des von ihm hoch verehrten Fürsten Bismarck im März 1890 hatte ihn zornig gemacht. Von Freiburg aus, so fühlt er sich innerlich genötigt, sollte er angesichts der Tatsache, dass der Kaiser mit seinen unbesonnenen Reden und Taktlosigkeiten Deutschland zunehmend der Kritik und der Lächerlichkeit in Europa aussetzte, politisch aktiv werden. Am 3. November 1908 verfasst er einen Aufruf mit dem Titel „Abdankung“, von dem er weite Verbreitung erhofft. Er will damit die Abdankung Kaiser Wilhelm II. erzwingen – ein ungeheuerer, mutiger Vorgang. Doch der Aufruf wird nicht gedruckt. „Ich sandte den Aufruf von Freiburg aus an das meist verbrei-

tete freisinnige Blatt Deutschlands. ... Mein Aufruf wurde nicht gedruckt.“ Im Jahre 1919 nimmt er ihn in sein Nachwort zum ersten Band von „Ausgewählte Schriften“ auf.²⁰ Er unternimmt 1914 nochmals einen Versuch gegen den Kaiser, diesmal in Form eines Märchens von einem kranken König.²¹ Aber als der Krieg ausbricht, zieht er selbst zurück, weil „in dieser furchtbaren Not, im Kampfe gegen eine Welt, eine Schrift ... irgendwie den Entschluss zum Durchhalten hätte herabstimmen können.“²² Andererseits muss aber auch gesehen werden, dass sich FM nach dem Waffenstillstand von Compiègne am 11. November 1918 gegen eine Auslieferung des Kaisers an die Entente ausgesprochen hat.²³ Der Erste Weltkrieg hat bei FM zunächst Zurückhaltung und Besonnenheit hervorgerufen²⁴, dann aber einen hyperpatriotischen Hass erzeugt, so dass er Philosophie und Mystik zurückstellte und sogar propagandistische Texte verfasste, schließlich nach dem für Deutschland so katastrophalen Ausgang ihn traumatisiert und in schwere Depression gestürzt. Seine Freundschaft zu dem Anarchisten und Pazifisten Gustav Landauer ist daran zerbrochen.

FRAGWÜRDIGE IDYLLE IN MEERSBURG

FM und Hedwig Silles O’Cunningham waren Ende Juni 1909 nach Meersburg gezogen in das durch Annette von Droste-Hülshoff als „Schenke am See“ bekannt gewordene „Glaserhäusle“ westlich der Stadt mit Blick über den See.²⁵ Sie heirateten am 26. Februar 1910 in Meersburg. Auch Hedwig Mauthner wird – unter dem Namen Harriet Straub – schriftstellerisch tätig. Gemeinsam wird an Mauthners zweibändigem Wörterbuch der Philosophie gearbeitet, das 1910/11 erscheint.²⁶ FM widmet es seinem Bruder Ernst, was auch etwas aussagt über seine Dankbarkeit gegenüber seiner Familie, die ihn Jahre lang unterstützt hat, als er selbst als „verbummelter Schöngest“ keinerlei oder nur wenig Einkommen hatte. Es folgt 1913 „Der letzte Tod des Gautama Buddha“, mit dem Wörterbuch zusammen Mauthners Schritt zu einer gottlosen Mystik, an deren Entwicklung seine katholische Frau erheblichen Anteil hat.²⁷ FM

veröffentlicht 1918 seine schon 1914 fertig- aber zurückgestellten „Erinnerungen“ an Kindheit und Jugend. Daneben reißt die Überfülle von Aufsätzen nicht ab. Trotzdem unternimmt er zum Teil weite Reisen – seinen 71. Geburtstag verbringt er mit seiner Frau in Wien – und empfängt zahlreiche, oft recht berühmte Besucher. Auch Reisen zu Lesungen werden unternommen, etwa in Zürich über Mauthners 72. Geburtstag.²⁸ Er liest nicht gern in der Schweiz, freut sich aber über das Honorar in Schweizer Franken! Es kommen auch Studenten aus Freiburg, die sich mit seinen Schriften beschäftigen.²⁹ Im Jahre seines 70. Geburtstages 1919 erscheinen „Ausgewählte Schriften“ in sechs Bänden³⁰, die Romane, Erzählungen, Gedichte enthalten, keine philosophischen und sprachkritischen Schriften. Unter massiven gesundheitlichen Strapazen gelingt es FM, von 1920 bis 1923 die vier Bände „Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande“ – etwa 2200 Seiten! – erscheinen zu lassen, noch heute Standardwerk.³¹ FM hat zahlreiche Kur- und z. T. lange Krankenhausaufenthalte hinter sich. Aber auch Hedwig Mauthners Gesundheit ist seit Jahren schwer angeschlagen; im Krieg hatte sie sich bis zur Erschöpfung im Lazarett in Leutkirch und Konstanz als Ärztin um die Kriegsversehrten gekümmert.³² Trotzdem ist die literarische und wissenschaftliche Leistung beider Ehepartner bis zuletzt unglaublich umfangreich.

FM stirbt am 28. Juni 1923 und ist zusammen mit seiner Frau, die erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs am 20. Juni 1945 starb, auf dem Meersburger Friedhof beerdigt. FM, dem Deutschen aus Überzeugung, ist die Terrorherrschaft der Nationalsozialisten erspart geblieben. Ein großer Naturstein steht auf dem Grab. Die Inschrift in metallenen Lettern lautet: „Fritz Mauthner – Hedwig Mauthner – Vom Menschsein erlöst“. Die Stadt Freiburg hat Harriet Straub im Stadtviertel Vauban eine Straße gewidmet, weil sie als Witwe eines Juden unter den Nationalsozialisten mit Schreibverbot belegt wurde, man ihr das Haus wegnehmen wollte und ihr die Rente streitig machte. Unser Jude selbst aber, der im Gegensatz zu seiner Frau gemeldeter Freiburger Bürger war, wurde nicht geehrt.³³ Hat man ihn vergessen, verdrängt oder gar ver-



Gartenhaus mit Arbeitszimmer und Bibliothek beim Glaserhäusle Meersburg

schwiegen? Er kommt auch nicht in der dreibändigen Geschichte der Stadt Freiburg vor. Aber er ist auch nicht erwähnt in „Die Juden in Deutschland“³⁴ und nicht in Willi Jaspers „Deutsch-jüdischer Parnass. Literaturgeschichte eines Mythos“³⁵ Wie konnte FM auch von jüdischer Seite so ignoriert werden, dass man ihn erst lange nach dem Zweiten Weltkrieg wieder entdecken musste?!

ZUM JUDESEIN DES NICHTJUDEN

Zeitlebens hat FM um seine jüdische Existenz gerungen, obwohl er nicht gläubiger Jude war. Im reifen Alter stellt er fest, wie eine Muttersprache so habe ihm auch eine Mutterreligion gefehlt. Er plädiert entschieden für die Assimilation der Juden in Deutschland, spricht sich in deutsch-nationalem Geist sogar dafür aus, die deutschen Grenzen gegen die Einwanderung der aschkenasischen Ostjuden zu schließen, weil sie die Assimilation gefährden könnten.³⁶ „Ich fühle mich nur ein Deutscher; weiß aber, dass mein Gehirn irgendwie einen Duktus hat, den man jüdisch nennt, um so schlimmer oder um so besser, ich kann es und will es nicht ändern“, bekennt er in einem Brief an seinen Freund Gustav Landauer.³⁷ Der tragische Roman „Der neue Ahasver“ muss auf dem Hintergrund von Mauthners eigenen inneren Auseinandersetzungen und seiner Erfahrungen in Berlin gelesen werden. FM selbst verweist darauf in

seinen „Erinnerungen“.³⁸ Die Mauthner-Forschung hat auch dieses Thema noch nicht abgeschlossen. James Goldwasser analysiert Mauthners zahlreiche Äußerungen und kommt zu dem Schluss, dass hinter Mauthners Leugnung des Jüdischseins eine komplexe Anhänglichkeit zu dieser Identität liege, eine solche, die ihre Gestalt nur durch ihre beständige negative Beziehung zu seinem Gefühl deutscher Identität erhält. Mauthner hat sich sein Leben lang bemüht, mit einem unlösbaren Konflikt zu leben. Goldwasser versucht

nachzuweisen, dass bestimmte objektive Eigenschaften vorhanden waren, die auf eine normative jüdische Identität hinauslaufen. Dies dürfte der von FM genannte „ductus“ gewesen sein!³⁹ Diese Auffassung Goldwassers, die wir teilen, widerspricht der Vermutung Gershon Weilers, es habe sich bei FM um eine Psychopathologie eines jüdischen selbsthassenden und sogar soziologischen Antisemitismus gehandelt.⁴⁰ Dies korrespondiert mit der Auffassung Max Brods, es handle sich bei Mauthner um den typischen „deutschen Überpatrioten jüdischen Stammes“.⁴¹ Andererseits könnte man bei Weiler durchaus verstehen, dass Mauthners Ablehnung des Judentums Ablehnung des Christentums sei, denn hier sind die Monotheisten identifiziert. Dass FM auch stolz sei, als Jude in freier Wahl – und nicht qua biologischer Abstammung (aber was heißt das schon?) – Deutscher zu sein, lässt sich nachvollziehen. Es konnte aber nicht verhindern, dass er selbst nach seinem 70. Geburtstag antisemitischer Beleidigung, gezielt publiziert, ausgesetzt war.⁴² Und dabei hat er selbst ja nicht an Zorn gegen sein „ausgewähltes Volk“ und die Zionisten gespart!⁴³

ZUR RELIGION DES RELIGIONSLOSEN

Mauthners Elternhaus war liberal, die Mutter antireligiös. So bestimmte eine Religionslosigkeit seine Kindheit. Der Junge – u. a. Schüler einer katholischen Privatschule –

ringt zwar um Glaube, Gott und Religion, kommt aber als Jugendlicher zu einem militanten Antiklerikalismus und Atheismus. Ernst Machs Einfluss in den Jahren des Studiums in Prag bleibt prägend. Dieser vertrat Konzepte von Demokratie, Sozialismus, Antiklerikalismus und skeptischer Selbständigkeit und besaß eine antimetaphysische Grundeinstellung, aber sein erkenntnistheoretischer Positivismus, „der die metaphysischen Worte nicht ... hasst, sondern psychologisch beschreibt, also erklärt“, so FM in seinen „Erinnerungen“, hinterlässt bleibende Spuren.⁴⁴ Mauthner versteht auf diese Weise das Phänomen Religion und kann gelassen damit umgehen. Bezeichnend ist – als Beispiel – seine Äußerung gegenüber Gustav Landauer, als Hedwig Straub um ihren alten katholischen Religionslehrer trauert und sogar dessen bescheidene Predigten veröffentlicht, während sie zugleich mit FM intensiv an der Arbeit zum Wörterbuch der Philosophie sitzt: „Und eigentlich kein Widerspruch“⁴⁵. So wird er zum Atheisten ohne Aggression und Hass. Sprachkritik und Atheismus ergänzen sich in der Suche nach den inhaltlichen Begriffen hinter den toten Worthülsen, führen aber konsequent zum Schweigen. Insofern bleibt bei Mauthner die elementare Skepsis gegenüber den professionellen Religionsvertretern aller Religionen verwurzelt. Die Begegnung mit der kritischen Katholikin Hedwig Straub bringt eine gewisse Wende und Fritz Mauthner bekennt freimütig, sie habe ihm die Heiligen und ihre christlichen Legenden „ganz nah gebracht“⁴⁶. Im Schweigen der Gott-Abwesenheit fühlt er sich verwandt mit den Mystikern. In der gottlosen Mystik findet sein Suchen und Schaffen seinen Endpunkt. „Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande“, in dem Mauthner schon in den ersten Sätzen des Vorworts bekennt, dass er „diejenigen, die mir vertrauen, auf die helle und kalte Höhe ... von welcher aus betrachtet alle Dogmen als geschichtlich gewordene und geschichtlich vergängliche Menschensatzungen erscheinen“, mitnehmen will, attackiert hier auch andere: „... die Dogmen aller positiven Religionen ebenso wie die Dogmen der materialistischen Wissenschaft“⁴⁷. Das ist sein „Atheismus“ der Sprachkritik schlechthin!

BUDDHA OHNE BUDDHISMUS?

FM wird von zahlreichen Fachleuten der „Buddha vom Bodensee“ genannt, von manchen wird dies einfach auch nur übernommen. Hier liegt unseres Erachtens noch Forschungsbedarf, den wir hier aber nicht aufgreifen – nur einige Bemerkungen dazu. Denn selbst wenn FM in seiner Menschenfreundlichkeit, Gelassenheit, Einfühlsamkeit und Toleranz wie Siddharta Buddha, der Tathagata, nach außen erscheinen mag, muss er noch lange nicht Buddhist gewesen sein, wie ihn etwa Ernst Benz betitelt.⁴⁸ Wir haben eindeutige Äußerungen Mauthners, dass er nicht nur an eine Wiederbelebung des Buddhismus als neue Religion des Westens nicht glaubt, sondern gerade sein kleines eindrucksvolles Werk „Der letzte Tod des Gautama Buddha“ in die Reihe seiner Kritik gegenüber allen Religionen und ihren Stiftern stellt. Zum erstgenannten Aspekt schreibt er 1912:⁴⁹ „Die Wiedergeburt des Buddhismus ist ein ernster Versuch, die Lehre des Buddha in ihrer Reinheit wiederherzustellen. ... Der Buddha muss ein vollendeter Mensch gewesen sein ... Will man uns aber seinen Glauben als die Religion der Zukunft anpreisen, dann sollte doch vorher die nicht unwichtige Frage beantwortet werden, ob der Buddhismus ... überhaupt eine Religion sei. ... Die eindringliche Lehre von der unentrinnbaren moralischen Kausalität ist aufgebaut auf einem Glauben, der dem abendländischen Gehirn und Gefühl widerstrebt, auf dem Glauben an einen Kreislauf der Geburten, den wir immer wieder Seelenwanderung nennen. ... Ich habe wahrhaftig nicht die Neigung, die alten Dogmen für die ‚heiligsten Güter‘ des Abendlandes zu halten und die ‚Völker‘ zu ihrer Wahrung aufzurufen (hier spielt FM auf Kaiser Wilhelm II. an); aber weil der Glaube an die Seelenwanderung eine Vorbedingung der Zukunftsreligion wäre, darum ist mir das Zutrauen zu einer Wiedergeburt des heilichschönen Buddhismus versagt. ... ich glaube nicht, dass der Traum der Panbuddhisten Wirklichkeit werden, dass der Buddhismus, dessen feinste Spekulationen nur angestrengtem Studium zugänglich sind und dessen geheimnisvollste Ahnungen nur auf mystische Gemüter wirken können, die Zukunftsreligion unsres

amerikanisierten, nach Erwerb und Sinnenlust hastenden Europa werden wird ...“ Immerhin traut er es mystischen Gemütern bei angestrengtem Studium zu, Zugänge zum Buddhismus zu finden – zu diesen Gemütern darf er sich und dürfen wir ihn durchaus zählen. Gerade seine ‚Noten‘ (Kommentare) zum Buddha-Buch machen deutlich, wie sehr sich FM um das Verständnis bemüht hat und wie viel er tatsächlich auch davon verstand. Trotzdem kommen wir zu dem Schluss, dass er den ‚Buddhismus der Jünger‘ durch Buddha selbst ad absurdum führen wollte, ... und geführt hat!⁵⁰

Und hier kommen wir zu dem zweiten o. gen. Aspekt. Eine Schlüsselstelle scheinen uns die Worte zu sein, die FM Buddha zu dem jungen Subhadda sprechen lässt: „Flieh die Jüngerschar. Sprich keine Worte nach. Hab mich lieb, aber glaube nicht an mich. Gerungen habe ich, ehrlich, stark. Weiß ich darum, dass ich ein Buddha bin? Weiß ich jetzt, was das Sein ist und was das Nichtsein?“⁵¹ Die Einsicht der Vergeblichkeit wird noch verstärkt: „Gerungen hat der dumme Buddha. War ja nur ein Mensch ... War ein törichter Meister. Wollte das Nichtwollen lernen und lehren. Lernte nichts, lehrte nichts. Sprich keine Worte nach.“⁵² Und jetzt können wir mit Mauthners eigenen Worten den Schluss ziehen – für ihn, FM, und womöglich für Buddha selbst (nach Mauthners Auffassung): „... wer von der Wahrheit dieser Lehren (zu denken ist hier: vor Buddhas eigenem Widerruf gegenüber Subhadda; Anm. Verfasser) nicht überzeugt wird, der ist nicht etwa ein schlechter Buddhist (wie es in Europa schlechte Christen gibt), sondern der ist nicht Buddhist.“⁵³ Klarer geht es nicht mehr. FM ist nicht Buddhist! Ein neobuddhistischer Professor in Neapel kritisiert Mauthners Buddha-buch. Dagegen schreibt FM, wobei er im Jahre 1919 nochmals ganz deutlich wird, jener Kritiker habe sich gegen einen Ketzer gestellt, „gegen den Ketzer, der sich herausnahm, ein Dogma des Buddhismus – die Seelenwanderung – zu leugnen und den sterbenden Buddha, den Vollendeten, dieses Dogma selbst verleugnen zu lassen.“⁵⁴ Was den Buddha betrifft, sieht dies Ludger Lütkehaus ebenso, zieht allerdings dann den Schluss: „So war es

denn auch nur angemessen, dass Mauthner ... bei seinem Tode von den Unfrommen im Lande als ‚Buddha vom Bodensee‘ gefeiert wurde.“⁵⁵ Dieser Angemessenheit können wir nicht folgen. – Schließlich, nur um Missverständnisse zu verhindern: Der Artikel „Die beste Religion“ hat mit Buddhismus nur insofern etwas zu tun, als FM in dieser Parodie die desolaten Verhältnisse der Religionen in Japan und Europa vergleicht – und diesmal die Institutionen und Kommissionen ad absurdum führt. „Die heldenhafte Inbrunst eines ganzen Kerls kann eine Religion schaffen, nicht die Weisheit einer von der Regierung eingesetzten Kommission. Eine Kommission kann kein Bataillon über einen Straßengraben führen. Eine Kommission kann nichts erfinden, nichts schaffen, nichts zeugen.“⁵⁶

EHRENBÜRGER OHNE EHRE?

Zu seinem 70. Geburtstag am 22. November 1919 verleiht ihm die Stadt Meersburg die Ehrenbürgerwürde. Dies wird im Meersburger Gemeindeblatt Nr. 19 am Sonntag den 23. November 1919 auf der Titelseite bekannt gegeben. In Konstanz fand im Stadttheater „eine richtige und feierliche Ehrung“ statt, an der FM aber nicht teilnahm.⁵⁷ Aber schon wenige Wochen darauf versucht die Zentrumsparlei, hinter der der damalige Stadtpfarrer von Meersburg steht, in einer Gemeinderatssitzung, ihm die Ehrenbürgerschaft wieder entziehen zu lassen. Mit Stimmenmehrheit wurde aber beschlossen, die Zurücknahme abzulehnen und dem Antrag nicht zu entsprechen.⁵⁸ Man war durch die Verleihung der Ehrenbürgerwürde auf den Philosophen aufmerksam geworden. Das katholisch-konservative Meersburg nimmt verstärkt seine Veröffentlichungen wahr und nimmt Anstoß daran. In seinen „Ausgewählte Schriften“ von 1919 fand sich genügend Stoff, der fromme Gemüter verletzen konnte. Nach Erscheinen des ersten Bandes von Mauthners „Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande“ verschärft sich der Konflikt noch erheblich. Da war das Ansinnen des Entzugs jedoch bereits abgelehnt. Selbst seine Cousine Auguste Hauschner hatte offensichtlich kritisiert, dass er in seiner neuen Publikation keine Rücksicht auf das

Volk nehme, denn FM schrieb ihr, „Rücksicht auf das ‚Volk‘, die Du zu fordern scheinst, verstehe ich nicht.“⁵⁹ FM hatte ihr zu ihrem 70. Geburtstag im Januar 1920 vier bereits vorliegende Druckbogen geschenkt und weitere versprochen. Zunächst hatte er gemeint, der Konflikt berühre nur den Verfasser eines Artikels zu seinem 70. Geburtstag und den Stadtpfarrer von Meersburg, er selbst stelle sich und stehe außerhalb des wütenden Streites.⁶⁰ Aber die Dinge entwickelten sich anders. Selbst im August 1920 muss FM seiner Cousine noch bekennen: „Die Hetze gegen mich geht weiter. Es tut mir leid, dass auch Du ... auf dem Standpunkt zu stehen scheinst: Dem Volke die Religion erhalten. Sozis und Demokraten lehnen es ab, meine Sache zu der ihren zu machen. Na, bis zum Lebendig-verbrannt-werden wirds nicht kommen.“⁶¹

NOTTAUFE OHNE ENTBINDUNG?

Der genannte Artikel war FM von seinem Nachbarn und Freund, Dr. Otto Ehinger, zum 70. Geburtstag im Berliner Tageblatt gewidmet worden.⁶² Dort würdigt dieser das soziale Engagement des Ehepaares Mauthner in den Kriegs- und Nachkriegsjahren, die Sensibilität Mauthners gegenüber anderen Menschen und seine beeindruckende Fähigkeit, die eigene Überzeugung zugunsten anderer hintanzustellen. Dazu schildert er eine Begebenheit, wonach eine der beiden Mauthner-Mägde ein Kind von einem im Lazarett genesenden Soldaten bekam, das schon bald nach der Geburt zu sterben drohte. Nach Ehingers Darstellung spendete FM dem Kind die Nottaufe, denn dessen fromme Mutter befürchtete, das Kind komme ohne Taufe in die Hölle. Von der Geburt und Mauthners Hilfe erzählt auch ein anderer Freund, der dänische Schriftsteller Martin Andersen-Nexø (1869–1954), jedoch ohne die Nottaufe zu erwähnen. FM selbst spricht nirgendwo davon. Er war zu bescheiden. Dass er aber nirgendwo widersprochen hat, spricht mindestens dafür, dass es sich im Kern um ein wirkliches Geschehen gehandelt haben muss. Er schreibt Auguste Hauschner sogar „... aber es könnte kommen, dass ich hanebüchen werden müsste“.⁶³ Martin Andersen-Nexø andererseits lässt seinem antikleri-

kalen Zorn freien Lauf und schreibt dem amtierenden Stadtpfarrer schwerste Hetzereien von der Kanzel herab gegen FM zu. Aber in einem autobiographischen „Erinnerungsroman“ bieten sich alle Möglichkeiten künstlerischer Freiheit an. „Die verlorene Generation. Morten der Rote II“ von Andersen-Nexø erscheint 1948. Fritz Mauthner ist bereits fünf- undzwanzig Jahre tot!

Allerdings gibt es noch zu Mauthners Zeiten in der Presse mehrere Berichte darüber, dass der Pfarrer gegen Mauthner aktiv war, dass die Dienstmädchen ohne Nennung von Gründen gekündigt haben, dass am Glaserhäusle Zerstörungen vorkamen.⁶⁴ Davon war sogar im Meersburger Gemeindeblatt die Rede: „Der kürzlich verübte Einbruch im Glaserhäusle, gewiss eine große Heldentat, dürfte von diesen Burschen verübt worden sein. Einige junge Leute werden allgemein für verdächtig angesehen, die sich schon seit längerer Zeit mit solchen Bubenstreichen beschäftigen, und auf Familienehre ebenso wenig zu halten scheinen, wie auf Ruhe und Frieden der Gemeindebürger.“ Diese jungen Burschen, die auch „Gemeindestrolche ... auch wenn einer davon feldgrau trägt“ – demnach als Soldat kenntlich ist, genannt werden, verüben auch weitere „Streiche gegen fremdes Eigentum und gemeinnützige Einrichtungen. ... Es wäre traurig, wenn man in einer Stadt mit soviel Feldsoldaten vor ein paar Lausbuben Respekt haben müsste“.⁶⁵ Der Einbruch wird wohl schwerlich direkt mit den Anfeindungen gegen Mauthner zu tun haben, könnte aber aus einer allgemeinen Stimmungslage gegen den alten Herrn heraus entstanden sein. Wir vermuten eher, dass die Abwesenheit des Ehepaares aufgefallen ist und die „Gemeindestrolche“ diese Gelegenheit genutzt haben; denn Mauthners „mussten für einige Tage entfliehen, weil dem Häusle der Einsturz drohte, wir stützen und bauen müssen und einstweilen keine Küche haben.“⁶⁶

In den Archiven der Kirchenbehörde in Freiburg und Meersburg konnten zu diesem konkreten Fall der Nottaufe keine Dokumente gefunden werden. Andere Dokumente sprechen jedoch über Charakter und Verhaltensweisen des Stadtpfarrers. Er war ein Meister geschliffener Worte, zuweilen aber ein Hitz-



Meersburger Gemeindeblatt

Nr. 19 Sonntag den 23. November 1919

Fritz Mauthner,
der seit dem Jahr 1909 seinen Sitz in Meersburg
hat, ist **anlässlich seines 70. Geburtstags** zum
Ehrenbürger der Stadt Meersburg
ernannt worden.

Sparprämienanleihe, im Namen liegt schon
Absicht. Unumwunden hat der Finanzminister zuge-
geben, daß die Ausnutzung des Spieltriebs durch die Preisaus-
lösung bedenklich sei, daß aber der Schaden me-
ausgeglichen wird durch den Spargedanten, der –
im Wort schon – im Vordergrund steht.
Die Anleihe ist eingeteilt in 5 Millionen Reich-
marken von je 1000 Mark. Sie zerfällt in 5 Reihen
je 2500 Serien und jede Serie enthält 400 Num-
mern.
Die Gewinnverlosung findet zweimal jährlich
und zwar werden jedesmal 2500 Gewinne ausbezahlt.

Zugangspreis:
Vierzehnjährlich 4
Erfolgt jeden Sonntag
Zugangspreis:
Die einjährige Klein-
Dienstadtbriefe stellen
im Herbst 1919
Bei Wiederholung an
ein Subjekt. — Bei
Annahme bis Freitag

Meersburger Gemeindeblatt vom Sonntag, den 23. November 1919

kopf mit manchmal pathologischen Zügen. Beschwerden über ihn gingen bis zu Erzbischof Dr. Thomas Nörber. Dass die Furcht der Magd begründet war, beweist eine theologische Publikation mit dem Titel „Das Los der ohne die Taufe sterbenden Kinder“ aus dem Jahre 1923, die in Freiburg erschien.⁶⁷ Die Lektüre lässt den heutigen Leser schauern, und man kann nur froh sein, dass Theologie und Kirche heute von den damaligen Vorstellungen „Lichtjahre“ entfernt sind! Fritz Mauthner wusste gewiss von der Möglichkeit einer Taufe durch Nichtchristen. Eben dies drängte ihn auch, dem sterbenden Kind die Nottaufe zu spenden. Wer dies als Nichtchrist über sich bringt, tut es schwerlich gegen die Intention der Kirche, zumal das Gebot der Nächstenliebe gegenüber der leidgeprüften Mutter noch hinzukam. FM hatte Rechtswissenschaft studiert und zeitlebens die Entwicklung der Kirche streng beobachtet.⁶⁸ Theologisch und kirchenrechtlich gesehen hat FM moralisch richtig und kirchlich korrekt gehandelt.

Nun gibt es immer noch an sich kenntnisreiche Menschen, die Ehingers Geschichte am liebsten in das Reich der Legende verbannen möchten und die Historizität des Geschehenen bezweifeln. Aber wir können heute endlich nachweisen, dass im Glaserhäusle von einer Magd tatsächlich ein Kind geboren wurde, das zwei Tage darauf verschied. Als Täuferin wird allerdings im kirchlichen Taufbuch die zweite Magd im Hause Mauthner benannt und zugleich als Patin eingetragen, was unzulässig war. Trotzdem werden dem Standesamt Meers-

burg Geburt und Tod durch eine der in Meersburg amtierenden katholischen Hebammen gemeldet. Sie kam aber offensichtlich zu spät, um dem Kind selbst die Nottaufe zu spenden. In all den Jahren, die Mauthners im Städtchen lebten, gibt es keinen vergleichbaren Fall.⁶⁹ Dass die zweite Magd die Täuferin gewesen sein soll, ist höchst zweifelhaft; denn die amtierenden katholischen Hebammen mussten in der Regel alle drei Jahre ausdrücklich für Nottaufen fortgebildet werden.

Die Mägde waren zur damaligen Zeit äußerst „bescheidene“ Personen, die eine gültige Nottaufe i. d. R. gar nicht spenden konnten. Es ist möglich und u. E. sehr wahrscheinlich, dass der Stadtpfarrer die Nottaufe durch einen Nichtchristen und gerade durch einen Juden unterdrücken wollte und deshalb eine unbedarfte Magd als Täuferin in das Taufbuch eintrug. Ein Beweisdokument ist derzeit nicht vorhanden. Die Magd muss von dem Eintrag nicht einmal etwas gewusst haben, denn dieser war grundsätzlich Sache des Ortspfarrers, der denselben oft am Jahresende oder Beginn des folgenden Jahres vornahm. Da musste niemand die Richtigkeit der Angaben durch Unterschrift bestätigen – ganz im Gegensatz zu den vergleichbaren Vorgängen im Standesamt.⁷⁰

Wir kennen neuerdings den Namen und den Heimatort der Magd, ihren Geburts- und Sterbetag, die Namen ihrer Eltern, das Datum der Geburt, der Taufe und die Todesstunde ihres Kindes sowie dessen Geschlecht und Name, den Tag der Beerdigung und den dabei amtierenden Priester. Zum Zeitpunkt der Entbindung im Glaserhäusle war die junge Frau vierundzwanzig Jahre alt. Wir wissen, dass die Magd in ihre ostbayrische Heimat zurückgekehrt ist, zeitlebens unverheiratet blieb, aber einen Jungen adoptierte, der von ihr das Elternhaus erbt, in dem sie bis zu ihrem Tode im Jahre 1968 lebte. Mit dessen Witwe, die 2009 achtzig Jahre alt wurde, konnten wir noch im Mai d. J. telefonieren. Unbekannt ist uns noch der Vater des in Meersburg verstor-

benen Kindes, aber wir hoffen, den Rest des mysteriösen Falles noch aufzuklären – ein Fall, der in Kriegszeiten häufig traurige Realität war und leider wohl auch bleiben wird.

Fritz Mauthner schreibt u. a. auf die öffentliche Debatte um seine Person in „Konstanzer Zeitung“ vom 16. 4. 1920 „... der namenlosen Mystik des Seuse steht meine gottlose Mystik vielleicht doch näher als die Herren ahnen.“ Die Ehrenbürgerwürde blieb ihm erhalten. Dafür kam es zum Boykott gegen ihn und seine Frau. Sie mussten Freunde bitten, für sie einzukaufen, da Geschäfte am Ort sie nicht mehr bedienten.⁷¹

NACHRUF AUF EINEN WAHRHEITSSUCHER

Jakobus Weidenmann, evangelischer Pfarrer aus Kesswil/Schweiz, sagte in der Trauerfeier für Fritz Mauthner in Meersburg 1923, Mauthner gebühre unendlicher Dank dafür, „dass uns Fritz Mauthner ein Befreier geworden ist, den einen vom Dogma des Materialismus, den andern vom Dogma der Wissenschaft, und dritten vom Dogma der Kirche. ... Mauthner hat weder Gott totgeschlagen noch die Religion, sondern das, was in seiner erkenntnisfrohen Voreiligkeit Gott und Religion erstickt hat ... Er hat die areligiöse Religionssattheit totgeschlagen zugunsten der ewig sich erneuernden Sehnsucht“.⁷² Für uns kann Mauthner heute – religionsphilosophisch und religionstheologisch – Brückenbauer sein zwischen den Religionen, zwischen Juden und Christen, aber auch zwischen Gläubigen und vermeintlichen Atheisten. In Meersburg müsste man ihm einen Stolperstein widmen, wenn es dort, wie in Freiburg, solche gäbe.

Der besagte Stadtpfarrer hat bereits im Jahre 1920 Versetzungsantrag an das Erzbischöfliche Ordinariat gestellt.⁷³ Die Stimmen der Menschen, die sich für FM erhoben, haben ihn offensichtlich dazu bewogen⁷⁴; er musste aber noch drei Jahre aushalten!⁷⁵ Ein gütiges Geschick hat dann eine geradezu wunderbare Wende in die unrühmlichen Ereignisse von Meersburg gebracht mit der Übernahme der Pfarrei durch Pfarrer Wilhelm Restle, der eine Woche vor Fritz Mauthners Tod (28. 6. 1923) nach Meersburg kam und ein Freund und Ver-

trauter, schließlich Universalerbe der Witwe Mauthner wurde.⁷⁶ Restle hat zusammen mit anderen gegen den Zugriff der Nationalsozialisten geholfen, dass das Glaserhäusle Wohnstatt für Hedwig Mauthner bis zu ihrem Tod im Juni 1945 bleiben konnte. Er hat sie bis in die Todesstunde begleitet und sie als Katholikin – trotz Scheidung ihrer ersten Ehe, trotz nichtkirchlicher Eheschließung mit einem Juden, trotz Kirchenaustritts – beerdigt, schließlich der „edlen Frau mit dem scharfen Verstande und dem gütigen Herzen“ einen würdigen Nachruf gewidmet.⁷⁷ Zum 100. Geburtstag Mauthners 1949 schrieb Wilhelm Restle eine Würdigung mit deutlichen Worten in verschiedene Richtungen; u. a.: „Es gibt viele Kreise, besonders aber philosophische Fachleute, die gerne an Fritz Mauthner vorbeigehen. Er war Jude, seine Bücher wurden im Dritten Reich eingestampft. ... Und es gibt andere Kreise, die scheu an ihm vorübergehen, weil er das Wort: Gott – das Wort, nicht das göttliche Geheimnis, in einem vierbändigen Werke in seiner Geschichte im Abendlande beschrieben hat. ... Am 22. November – dem 100-jährigen Gedenktag – werden wir still an seinem Grabe stehen. Wir werden uns voll Ehrfurcht und Ergriffenheit beugen vor diesem Wahrheitssucher, vor diesem lauterem und unbeugsamen Charakter, vor diesem großen schöpferischen Geiste. ... Was wäre unserm Volke erspart geblieben, wenn es die Wortschwälle in ihrer Leerheit durchschaut hätte! Ganz stolz gesagt: wenn es etwas davon gewusst hätte, wofür und wogegen Fritz Mauthner ein Leben lang gekämpft hat.“⁷⁸ So Wilhelm Restle im Jahre 1949 – seine Worte gelten auch heute noch und wieder!

FM hat dreimal in seinem Leben Hass und Gewalt gegen Minderheiten erlebt: in seiner Kindheit und Jugend in Prag: Tschechen gegen Deutsche; in seinen Berliner Jahren: den wachsenden Antisemitismus, Nichtjuden gegen Juden; und schließlich in Meersburg: die Christen gegen ihn, den Humanisten und vermeintlichen Atheisten. Man hat Fritz Mauthner vergessen, verschwiegen, verdrängt, bei den Nationalsozialisten versucht, sein geistiges Erbe auszulöschen. Die Fachwelt hat Mauthner wieder entdeckt, man beschäftigt sich intensiv mit ihm, und unsere badischen Städte

Freiburg und Meersburg haben doppelten Grund zum Hinschauen: Der Freiburger Philosoph Ludger Lütkehaus gibt „Das philosophische Werk“ Mauthners seit 1997 in der sog. Wiener Ausgabe heraus;⁷⁹ und der zweite Grund ist die Tatsache, dass der Freiburger Dirigent und Komponist Hans Zender der Besitzer des Glaserhäusle in Meersburg ist und am 22. November sogar mit Mauthner zusammen Geburtstag hat.

Den neugierig gewordenen Lesern möchte ich als Einführung das gut lesbare Bändchen von Christine M. Kaiser empfehlen.⁸⁰ Und wer sich – verständlicherweise – nicht an das sprachphilosophische Gesamtwerk machen will, findet – antiquarisch noch preiswert zu haben – von Gershon Weiler ausgewählte Texte aus Mauthners philosophischem Werk.⁸¹

Anmerkungen

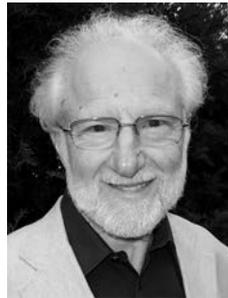
- 1 Es waren wohl die Beiträge von Gershon Weiler, die den entscheidenden Anstoß gaben: Weiler, Gershon: On Fritz Mauthner's Critique of Language. In: *Mind* 1958, Bd. 67, S. 80–87. – Ders.: Fritz Mauthner – a study of jewish self-rejection. In: *Yearbook* (Leo-Baek-Institute) 8, 1963, S. 136–148.
- 2 Kühn, Joachim: *Gescheiterte Sprachkritik. Fritz Mauthners Leben und Werk*. Berlin / New York (Walter de Gruyter) 1975.
- 3 Helmut Henne / Christine Kaiser (Hrsg.): *Fritz Mauthner – Sprache, Literatur, Kritik. Festakt und Symposium zu seinem 150. Geburtstag*. Tübingen (Max Niemeyer) 2000. Reihe Germanistische Linguistik; 224. Herausgegeben von Helmut Henne, Horst Sitta und Herbert Ernst Wiegand. – H. Henne / Ch. Kaiser: *Fritz Mauthners Leben und Werk*. Von Böhmen über Berlin zum Bodensee. Katalog zur Ausstellung anlässlich des wissenschaftlichen Symposions am 23. November 1999. Seminar für deutsche Sprache und Literatur Braunschweig 1999.
- 4 Im Rahmen der Reihe *Literarisches am Sonntag* nachmittag am 8. Nov. 2009 unter dem Titel „Alle Philosophie ist Sprachkritik“. Veranstalter von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und der Kath. Akademie der Erzdiözese Freiburg. – Vgl. auch Ludger Lütkehaus: *Mauthner, Fritz*. Philosoph, Schriftsteller, Journalist. In: *Badische Biographien NF*, Bd. III. Stuttgart 1990, Sp. 181 ff.; Lütkehaus, Ludger: *Der Buddha vom Bodensee*. Fritz Mauthners „Atheismus“. In: *Die Zeit* – Nr. 46 – 10. November 1989; Lütkehaus, Ludger (Hrsg.): *Fritz Mauthner. Das philosophische Werk*. Wien/Köln/Weimar (Böhlau) 1997 ff., sog. Wiener Ausgabe.
- 5 Auch aus diesem Grund kürzen wir Fritz Mauthner im Textverlauf jeweils mit FM ab.

- 6 FM: *Kleine Erinnerungen an August Weismann*. In: *Berliner Tageblatt*, 6. 12. 1914, Beibl. S. 1 f.
- 7 FM: *Nach berühmten Mustern. Parodistische Studien*. Stuttgart (W. Spemann) 1879. Erfreulicherweise liegt das Werk in einer neuen Gesamtausgabe vor: *Nach berühmten Mustern. Parodistische Studien. Gesamtausgabe*. Mit einem Nachwort und Anmerkungen herausgegeben von Almut Vierhufe. Hannover (Wehrhahn) 1. Aufl. 2009. Bibliothek des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Stefan Neuhaus Band 7.
- 8 FM: *Der neue Ahasver. Roman aus Jung-Berlin*. Dresden und Leipzig (Heinrich Minden) 1882.
- 9 FM: *Beiträge zu einer Kritik der Sprache*. 3 Bde. Stuttgart und Berlin (Cotta) 1901–1902.
- 10 Ludwig Johann Josef Wittgenstein (geb. 1889 in Wien, gest. 1951 in Cambridge): *Tractatus logico-philosophicus* 1921. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass Wittgenstein das gesamte sprachkritische Werk Mauthners kannte. Wittgenstein distanziert sich ausdrücklich von Mauthners Verständnis von Sprachkritik – in *Tractatus* 4.0031, der da lautet: „Alle Philosophie ist ‚Sprachkritik‘. (Allerdings nicht im Sinne Mauthners.) Russells Verdienst ist es, gezeigt zu haben, dass die scheinbare logische Form des Satzes nicht seine wirkliche sein muß.“ – zitiert nach Thomas H. Macho: Wittgenstein. 1996, S. 108. Reihe *Philosophie Jetzt*, hrsg. von Peter Sloterdijk. Eine psychologische Begründung der Sprachkritik lehnt Wittgenstein ab. Die Gesamtheit der elementaren logischen Aussagen ist nach Wittgenstein das Bild der Welt. Dies war zum Zeitpunkt des Erscheinens des *Tractatus* die Position Wittgenstein, von der er sich später trennte und eine eigene Sprachkritik entwickelte. Siehe auch die Einleitung zur sog. Wiener Mauthner-Ausgabe – *Das philosophische Werk*, die Ludger Lütkehaus seit 1997 herausgibt, bibliogr. siehe Anm. 4.
- 11 Manfred Bosch: *Der Buddha vom Bodensee oder Die Meersburger Jahre Fritz Mauthners*. Zum 70. Todestag des Philosophen am 29. 6. 1993. In: *Badische Heimat* 1/1993, S. 89–98. Das Sterbedatum ist gemäß Sterberegister des Standesamtes Meersburg vom 2. Juli 1923 Nr. 25 auf 28. Juni zu korrigieren. FM starb also nicht am 29. Juni. Die Anzeige beim Standesamt machte Dr. Otto Ehinger und bestätigte mit Unterschrift. Der Standesbeamte war Ratschreiber Hornung in Vertretung (des Bürgermeisters).
- 12 Quelle bei M. Bosch Anmerkung 1.
- 13 Ludger Lütkehaus: *Der Buddha vom Bodensee*. Bibliogr. siehe Anm. 4.
- 14 FM: *Die große Revolution. Epigramme*. Leipzig (Oskar Leiner) 1872.
- 15 Über seine Kindheit und Jugend wissen wir viel durch ihn selbst. FM: *Erinnerungen*. I. *Prager Jugendjahre*. München (Georg Müller) 1918. Ursprünglich geplante „Erinnerungen II.“ sind nicht gefolgt. Weitere autobiographische Äußerungen Mauthners: u. a. seine Nachworte zu „Fritz Mauthners Ausgewählte Schriften“, 6 Bände. Stuttgart und Berlin (Deutsche Verlagsanstalt) 1919; sein Artikel (Selbstdarstellung) „Fritz Mauthner“ in: *Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstel-*

- lungen. Hrsg. von Raymund Schmidt. Bd. 3 Leipzig (Felix Meiner) 1922, S. 121–144; sein Manuskript von 47 Seiten im Leo-Baeck-Institut NY, publiziert von Frederick Betz / Jörg Thuncke: Fritz Mauthners Berliner Jahre 1876–1905. Erinnerungen des Buddha vom Bodensee. In: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte Bd. 35/1984, S. 137–161.
- 16 Brief vom 3. Dez. 1905 an seine Cousine Auguste Hauschner in Berlin, in: Briefe an Auguste Hauschner. Hrsg. von Martin Beradt und Lotte Bloch-Zavrel. Berlin (Rowohlt) 1929.
- 17 Exmatrikelbücher 1884–1938 Bestand B 17/41: Academ. Qästur Freiburg i. Br. / Rechnung Wintersemester 1906 / 1907; B 17/42: Academ. Qästur Freiburg i. Br. / Rg. Sommersemester 1907.
- 18 FM: Spinoza. Berlin und Leipzig (Schuster und Löffler) 1906. Reihe: Die Dichtung. Eine Sammlung von Monographien 43. – Totengespräche. Berlin (Karl Schnabel) 1906. – Die Sprache. Frankfurt (Rütten & Loening) 1907. Reihe: Die Gesellschaft. Sammlg. sozialpsychologischer Monographien 9.
- 19 Mitte des 19. Jh. gab es etwa 200 Menschen jüdischen Glaubens in Emmendingen, selbstverständlich auch jüdische Geschäfte und Industriebetriebe. Noch bis 1937 (!) gehörte die Emmendinger Klosterbrennerei der jüdischen Familie Wertheimer. Vgl. Jüdisches Museum (Schlossplatz) in Emmendingen.
- 20 Abdankung. Aufruf vom 3. Nov. 1908. In: Ausgewählte Schriften. 1. Bd. S. 366–368; im Nachwort des Bandes findet sich Seite 366 auch die oben zitierte Mitteilung Mauthners; bibliogr. siehe Anm. 15.
- 21 Im Mai 1914 erholt sich FM im italienischen Portofino am Mittelmeer. Das Städtchen ist in höchster Aufregung, da am 6. Mai 1914 Kaiser Wilhelm zu Besuch kommt. FM berichtet darüber, wie die Stadt geschmückt wurde und sogar Sozialisten und Anarchisten vom Kaiserfieber erfasst werden. Der Kaiser kommt zu Schiff mit Hunden und Tross, mehrere Kriegsschiffe begleiten seine Yacht. FM erkennt in ihm einen Kranken, der meint, er sei der Herr der Welt. FM entscheidet sich, ein Märchen zu schreiben, das eine Anklage gegen diesen Narren sein sollte. Sechs Wochen nach Rückkehr (wohl Mitte Juni) hat FM einen Verleger, die Drucklegung steht bevor. Da erfolgt die Kriegserklärung Deutschlands an Russland (1. Aug.) und Frankreich (3. Aug.). FM zieht sein Märchen zurück, um die Moral des Durchhaltens nicht zu untergraben. „Narr und König“ erscheint dann 1919 im ersten Band seiner Ausgewählten Schriften.
- 22 Nachwort in Bd. 1 der Ausgewählten Schriften S. 369; bibliogr. siehe Anm. 15.
- 23 Abendausgabe des Berliner Tageblatts vom 6. Febr. 1919; vgl. Delf, Hanna und Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Gustav Landauer – Fritz Mauthner. Briefwechsel 1890–1919. Bearbeitet von Hanna Delf. München (C. H. Beck) 1994; dort S. 475 Anm. 24.
- 24 Wir zitieren aus einem Brief an Maximilian Harden vom 9. Okt. 1914 (Bundesarchiv Koblenz) nach Joachim Kühn, Gescheiterte Sprachkritik S. 259; bibliogr. siehe Anm. 2; „... ein schneller Separatfriede mit Frankreich wäre möglich und wäre ein Glück für Deutschland, für Frankreich und für die Kultur. ... Kein Hass gegen Frankreich. Waffenehre auf beiden Seiten gewahrt und groß. Die Lügen auf beiden Seiten müssen aufhören. Vorbereitung (wenn das jetzt nicht verfrüht ist) zu einem künftigen Bunde. ... Ich halte eine solche Bewegung für möglich, selbstverständlich auch für gut.“
- 25 Annette von Droste-Hülshoff (geb. 1797 Schloss Hülshoff bei Münster/Westf., gest. 1848 in Meersburg) kam erst 1841 nach Schloss Meersburg, das ihrem Schwager J. Freiherrn von Lassberg gehörte. Ab 1837 pflegte sie eine Freundschaft mit dem siebzehn Jahre jüngeren Levin Schücking. Wie Briefe an ihn allerdings deutlich ausdrücken, hat sie ihn geliebt. Manchmal spricht sie ihn per Sie, manchmal per Du an, manchmal mit Levin, manchmal mit Schücking. Dieser wurde durch Vermittlung Annettes 1841 Bibliothekar des Freiherrn von Lassberg in Meersburg. Nach seiner Verlobung mit einer anderen trat jedoch eine Entfremdung ein. Die Droste hat Levin Schücking neben anderen das Gedicht „Die Schenke am See“ gewidmet, welches das später so genannte Glaserhäusle beschreibt, das zu ihrer Zeit eben noch eine Schenke war. Das Gedicht hat sieben Strophen von je acht Zeilen. Hier nur die erste Strophe: Die Schenke am See. An Levin Schücking. Ist's nicht ein heit'rer Ort, mein junger Freund, Das kleine Haus, das schier vom Hange gleitet, Wo so possierlich uns der Wirt erscheint, So übermächtig sich die Landschaft breitet; Wo uns ergötzt im neckischen Kontrast Das Wurzelmännchen mit verschmitzter Miene, Das wie ein Aal sich schlingt und kugelt fast, Im Angesicht der stolzen Alpenbühne?
- 26 Wörterbuch der Philosophie. Neue Beiträge zu einer Kritik der Sprache. 2 Bde. München (Georg Müller) 1910/1911.
- 27 FM: Der letzte Tod des Gautama Buddha. München/Leipzig (Georg Müller) 1913.
- 28 Brief an Auguste Hauschner vom 30. 10. 1921 und 5. 11. 1921; bibliogr. siehe Anm. 16.
- 29 Brief an Auguste Hauschner vom 7. 2. 1920; bibliogr. siehe Anm. 16.
- 30 Bibliogr. siehe Anm. 15.
- 31 FM: Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande. 4 Bde. Stuttgart und Berlin (Dt. Verlags-Anstalt) 1920–1923.
- 32 1914/15 arbeitete Frau Mauthner in Leutkirch. 1920 besucht das Ehepaar dort „den alten Chefarzt, einen prächtigen Schwaben“ Brief FM an Auguste Hauschner am 21. 2. 1920 von Leutkirch aus; bibliogr. siehe Anm. 16.
- 33 Hedwig Straub hat bis Herbst 1909 in Günterstal gelebt. Siehe Briefwechsel mit G. Landauer S. 434 Anm. 35; bibliogr. siehe Anm. 23.
- 34 Nachum T. Gidal: Die Juden in Deutschland von der Römerzeit bis zur Weimarer Republik. Gütersloh (Bertelsmann) 1988 und Köln (Könemann) 1997. Keinerlei Hinweis auf Mauthner (auch Werner Sombart fehlt z. B.), und dies, obwohl aus-

- drücklich ein Kapitel „Deutsch-jüdische Schriftsteller“ enthalten ist und das Buch „Amicis et inimicis“ gewidmet ist. Tim Gidal ist mit einschlägigen Preisen ausgezeichnet worden ... und hat nicht nötig, auch unbequeme Juden wenigstens zu nennen. Seltsame Selektivität!
- 35 Willi Jasper: *Deutsch-jüdischer Parnass. Literaturgeschichte eines Mythos*. Berlin (Propyläen Verlag) 2004. Man kann kaum glauben, dass Jasper Professor der Literaturwissenschaft sein soll!
- 36 FM in: Werner Sombart: *Judentaufen*. München (Müller) 1912, S. 74–77.
- 37 Brief vom 10. Okt. 1913. Briefwechsel mit G. Landauer S. 282; bibliogr. siehe Anm. 23.
- 38 FM: *Prager Jugendjahre. Erinnerungen*. Zitiert nach der Ausgabe Frankfurt a. M. (S. Fischer) 1969, S. 110: „Ich wollte ein frommer Jude werden, um die Seelen meines Vaters und meiner Mutter zu retten. Ich habe diese kindischen Kämpfe einmal darzustellen gesucht, in dem Tagebuche des Helden, das man in meinem neuen Romane ‚Der neue Ahasver‘ nachlesen kann, wenn man mag. Das Tagebuch habe ich erst für diesen Roman niedergeschrieben, und so ist es, wenn man will, erfunden; aber meine religiösen Kämpfe sind darin ... eigentlich ganz getreu und realistisch erzählt.“
- 39 James Goldwasser: *Fritz Mauthner's Way of Being a Jew*. In: Leinfellner/Thuncke (Hrsg.): *Brückenschlag zwischen den Disziplinen; Fritz Mauthner als Schriftsteller, Kritiker und Kulturtheoretiker*. Wuppertal (Arco) 2004, S. 51–61.
- 40 Gershon Weiler: *Fritz Mauthner. A Study in Jewish Self-Rejection*. In: *Yearbook (Leo-Baeck-Institute)* 8, 1963, S. 136–148.
- 41 Zitiert nach Manfred Bosch, in *Badische Heimat* 1/1993, S. 95.
- 42 Anonymer Verfasser: *Fritz Mauthner*. In: *Literarische Beilage zur Augsburger Postzeitung*. Nr. 5 vom 4. März 1920, S. 17 f. Der Artikel beginnt auf dem Titelblatt, aus dem auch hervorgeht: Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Rost in Augsburg.
- 43 Briefe an Auguste Hauschner vom 5. 11. 1921 und 11. 8. 1922; bibliogr. siehe Anm. 16.
- 44 FM: *Prager Jugendjahre. Erinnerungen*. Zitiert nach der Ausgabe Ffm. (Fischer) 1969, S. 200.
- 45 Brief vom 31. Mai 1909; bibliogr. siehe Anm. 23. FM nennt den Pfarrer „einer von den Kindlichen“. Hedwig O’Cunningham: *Beutter-Büchlein. Erinnerungen an unseren Katecheten*. Als Manuskript gedruckt, Freiburg 1909. Gemeint ist der Dompräbendar Franz Sales Nikolaus Beutter, dem sich Hedwig Straub seit ihrer Klosterschulzeit sehr verbunden fühlte.
- 46 Widmung seines Buddha-Büchleins „MEINER LIEBEN FRAU“; bibliogr. siehe Anm. 27.
- 47 FM: *Der Atheismus ... Bd. 1 Vorwort* S. V.; bibliogr. siehe Anm. 31.
- 48 Ernst Benz: *Meine buddhistischen Nachbarn*. In *Memoriam Fritz Mauthner und Leopold Ziegler*. In: *Antaios* 3 (1962), S. 446.
- 49 FM: *Die Wiedergeburt des Buddhismus*. In: *Berliner Tagblatt* 4. August 1912.
- 50 Siehe auch Joachim Kühn: *Gescheiterte Sprachkritik* S. 252 ff.; bibliogr. siehe Anm. 2.
- 51 FM: *Der letzte Tod ...* S. 115; bibliogr. siehe Anm. 27.
- 52 Wie vorige Anm. S. 116.
- 53 FM: *Die Wiedergeburt des Buddhismus*. In: *Berliner Tagblatt*, 4. Aug. 1912, Spalte 3 des Artikels.
- 54 FM: *Ausgewählte Schriften Bd. 5, Nachwort*, S. 320; bibliogr. siehe Anm. 15.
- 55 Lütkehaus, *Die Zeit*, 10. Nov. 1989.
- 56 FM: *Die beste Religion*. In: *Berliner Tageblatt*, 41. Jahrgang Nr. 276, 1. Beiblatt. Sonntag, den 2. Juni 1912, letzter Absatz.
- 57 Brief FM an seine Cousine Auguste Hauschner vom 20. 1. 1920; bibliogr. siehe Anm. 16.
- 58 Sitzungsprotokoll des Meersburger Gemeinderats vom 13. Nov. 1919 „betr. Ehrung des Schriftstellers Fritz Mauthner anl. seines 70. Geburtstages ...“. Die Ernennung wurde im Meersburger Gemeindeblatt Nr. 19 vom Sonntag den 23. November 1919 auf der Titelseite veröffentlicht. Nach knapp neun Wochen folgt: „2. Sitzung des Gemeinderats der Stadtgemeinde Meersburg am Dienstag den 20. Januar 1920. Gegenwärtig Bürgermeister Dr. Carl Moll sowie die Gemeinderatsmitglieder Fritz Benz, Friedr. Müller, Anton Winterhalder, Ant. Obser, ... (?), Bened. Sanktjohanser und Ratschreiber Hornung als Protokollführer. Die heutigen Vorlagen veranlassen folgende Beschlüsse. Betreff ... Antrag der Mitglieder des Gemeinderats der Zentrumsparterie auf Rücknahme der Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Mauthner anläßl. seines 70. Geburtstages. Beschluß: Mit Stimmenmehrheit wurde heute beschlossen, die Zurücknahme abzulehnen & dem Antrag nicht zu entsprechen. – Vorgelesen ...“
- 59 Brief aus Leutkirch vom 21. 2. 1920; bibliogr. siehe Anm. 16.
- 60 Brief an Auguste Hauschner vom 20. 1. 1920. Den Brief schreibt FM in Unkenntnis, dass am selben Tag im Gemeinderat vom Zentrum der Antrag auf Entzug der Ehrenbürgerschaft gestellt wurde.
- 61 Brief vom 7. 8. 1920; bibliogr. siehe Anm. 16.
- 62 Ehinger, Otto: *Der Weise und die Welt*. In: *Berliner Tageblatt*, 11. 11. 1919. Wieder abgedruckt mit einem Kommentar in: *Glaserhäusle. Meersburger Blätter für Politik und Kultur. Meersburg 1 (1981) ff. – Heft 1, S. 5 ff.*
- 63 Brief vom 20. 1. 1920; bibliogr. siehe Anm. 16.
- 64 U. a. Anonymer Verfasser: *Moderne Ketzerverfolgung*. In: *Die Welt am Montag*. XXVI. Jahrgang Nr. 28. Berlin, den 12. Juli 1920. Rubrik: *Politisches Notizbuch*; anonymer Verfasser: *Fritz Mauthner und die Meersburger Frommen*. In: *Münchener Post*, 23. Juli 1920, S. 4.
- 65 *Meersburger Gemeindeblatt* Nr. 12, Sonntag den 21. März 1920. Die Überschrift lautet: *Rohheiten*.
- 66 Brief an Auguste Hauschner vom 21. 2. 1920 aus Leutkirch; bibliogr. siehe Anm. 16.
- 67 Wilhelm Stockmuss: *Das Los der ohne die Taufe sterbenden Kinder. Ein Beitrag zur Heilslehre*. Freiburg i. Br. (Herder) 1923. Dieses Buch erhielt das Imprimatur des Generalvikars von Freiburg und wurde sogar von der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Berlin“ gefördert.

- 68 Vgl. FM: Recht. Texte zum Recht, seiner Geschichte und Sprache. Ausgewählt und mit einer Einleitung versehen von Wolfgang Ernst. Frankfurt a. M. (Vittorio Klostermann) 2007. Reihe: Studien zur europäischen Rechtsgeschichte. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte. Frankfurt a. M. Bd. 222.
- 69 Wir beziehen uns auf ausgiebige Recherchen im Stadtarchiv Meersburg (hier: Standesamt) und in den Mikroverfilmungen der Pfarrbücher der Pfarrei Maria Heimsuchung. Trotz mehrfacher Versuche, die Originale im Pfarramt einzusehen (die häufig mehr enthalten als die Mikrofilme der Duplikate), verweigerte der derzeitige Stadtpfarrer als „Herr des Archivs“ jede Kommunikation – scheinbar befremdend!
- 70 Dort heißt es in aller Regel: vorgelesen, genehmigt und unterschrieben ...
- 71 Vgl. Liddy Kilian, Erinnerungen. In: Manfred Bosch: Bohème am Bodensee. Literarisches Leben am See von 1900 bis 1950. CH-Lengwil am Bodensee (Libelle Verl.) 2. Aufl. 1997, S. 220.
- 72 Jakob Weidenmann: Fritz Mauthner. Worte gesprochen an seiner Bahre in der ev. Kirche zu Meersburg am 2. Juli 1923. Romanshorn (Buchdruckerei Volkswacht am Bodensee) 1923.
- 73 Wir beziehen uns auf die Personalakten im Erzbischöflichen Archiv Freiburg.
- 74 Zum Beispiel versammelten sich am 1. Mai 1920 Arbeiter zu einer Sympathiekundgebung für FM beim Glaserhäusle. Vgl. J. Kühn: Gescheiterte Sprachkritik S. 268; bibliogr. siehe Anm. 2.
- 75 Unverständlich ist uns bisher, dass der Stadtpfarrer einen Kantkreis gegründet haben soll und FM diesen geleitet habe. Nach all dem Ärger (miteinander)? Weiterer Klärungsbedarf.
- 76 Wilhelm Restle, Stadtpfarrer in Meersburg von 1923 bis 1952, geb. am 7. 6. 1884 in Tengen, gest. am 20. 5. 1980 in Meersburg. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof in Meersburg.
- 77 Das Bodenseebuch 1946. In memoriam. S. 97 f. – Und Wilhelm Restle meldet den Sterbefall Hedwig Mauthner dem Standesamt Meersburg und gibt als Konfession „katholisch“ an. Sterberegister Meersburg 1945 Nr. 35. Meersburg, den 21. Juni 1945.
- „Die Doktorin der Medicin Hedwig Luitgard Mauthner geborene Straub, katholisch, wohnhaft bei Meersburg, Hinterfohrenweg 3 ist am 20. Juni 1945 um 6 Uhr 30 Minuten in Meersburg, in ihrer Wohnung verstorben.“ Das Glaserhäusle hatte die Adresse Hinterfohrenweg Nr. 3. „Der Anzeigende ... erklärte, er sei bei dem Sterbefall zugegen gewesen. Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben ... Todesursache: Leber-Gallen-Leiden. Herzschlag.“ Es wird noch ergänzt: 2. Eheschließung der Verstorbenen am 26. 2. 1910 in Meersburg (Standesamt Meersburg Nr. 4/1910).
- 78 Wilhelm Restle in: Oberländer Chronik. Heimatblätter des Südkurier Nr. 15 / 12. November 1949.
- 79 Lütkehaus, Ludger (Hrsg.): Fritz Mauthner. Das philosophische Werk; bibliogr. siehe Anm. 4.
- 80 Christine M. Kaiser: Fritz Mauthner (1849–1923). Journalist, Philosoph und Schriftsteller. Berlin (Hentrich & Hentrich) 2006. Reihe: Jüdische Miniaturen – Spektrum jüdischen Lebens. Herausgegeben von Hermann Simon. Band 56, 64 Seiten € 5,90.
- 81 Gershon Weiler (Hrsg.): Fritz Mauthner. Sprache und Leben. Ausgewählte Texte aus dem philosophischen Werk. Salzburg und Wien (Residenz Verlag) 1986.



Anschrift des Autors:
Dr. Udo Janson
Reichenbachstraße 24
79117 Freiburg i. Br.